

**Alan Patrick Stern**

# **Redesigning Civilization**

Wie erschaffen wir die  
westliche Zivilisation neu?

Continentia Verlag

Wir bedanken uns bei der Vedanta Society of St. Louis für ihre Zustimmung, Ausschnitte aus dem Buch „Vedanta, Voice of Freedom“ zu benutzen.

1. Auflage, 2019

Copyright © Continentia Verlag GmbH, Wiesbaden, 2019  
[www.continentia-verlag.org](http://www.continentia-verlag.org)  
Alle Rechte vorbehalten.

Druck: Graspö, Zlín, Tschechische Republik  
ISBN 978-3-9820862-0-0

We are God's children playing together on this lovely planet Earth – we should never forget it.

Paramahansa Prajnanananda



# INHALT

<b>Vorwort</b> .....	<b>7</b>
<b>Analyse der westlichen Zivilisation</b> .....	<b>9</b>
Bestandsaufnahme .....	9
Wurzeln .....	32
Welches Ziel verfolgt unsere Zivilisation? .....	37
Westliche Zivilisation als System .....	47
Wirtschaft .....	90
Staat .....	107
Aktuelle Dynamik .....	114
<b>Neuer Westen</b> .....	<b>119</b>
Zivilisation im Inneren .....	131
Ziele, Werte, Bilder .....	142
Neues Fundament .....	177
Neues Design .....	202
Neue Wirtschaft .....	292
Neuer Staat .....	319
<b>Was müssen wir tun?</b> .....	<b>331</b>
Wie fangen wir an? .....	331
Der Weg .....	344
Wir sind größer als unsere Probleme .....	347
<b>Über den Autor</b> .....	<b>359</b>
<b>Philosophische Ergänzung</b> .....	<b>361</b>



# Vorwort

Es ist mal wieder Gewitter im Taunus. Ich schaue auf den Tanz der Bäume vor meinem Fenster, mit dem sie versuchen, mit dem Tanz der Elemente Schritt zu halten. Im Hintergrund holt das aufblitzende Licht immer wieder das Feld und den Umriss des Waldes auf dem Hügel aus der Dunkelheit der Nacht heraus. Ich kenne diese Aussicht und weiß, dass es hinter der Vorderbühne des Sturmes eine tiefe Stille gibt, die andauernde Harmonie der Natur.

Ich bin Gott dankbar für diese Landschaft, für diese Kultur, für diese Sprache, in die Er mich gesetzt hat. Ich ließ in ihnen meine Wurzeln wachsen. Sie halfen mir bereits über viele Gewitter und werden sicher noch über viele weitere helfen. Ich möchte, dass diese Landschaft, dass diese Kultur erhalten bleibt. Ich weiß um ihre Unzulänglichkeiten. Es ist mir wohl bewusst, dass sie auch Illusionen birgt, die unsere Erde in Gefahr gebracht haben. Aber es ist unsere Kultur und wir brauchen sie.

Unsere Vorfahren haben sie über Jahrhunderte, über Jahrtausende mühevoll und unter Tränen aufgebaut. Es stecken dort Abermillionen von Jahren an intellektueller und materieller Arbeit und Begeisterung. Ja, sie haben bei dieser Anstrengung unzählige Fehler gemacht und nicht alles, was dabei erwachsen ist, war gut. Es ist ein Lernprozess – falls wir daraus lernen wollen. Die Fähigkeit zu lernen ist ein mächtiges Instrument, das uns gegeben ist. Als Gesellschaften machen wir davon nur selten Gebrauch. Wir müssen als Gesellschaft anfangen, das Lernen bewusst und systematisch zu betreiben.

Wir lassen gerade das, was auf unserem Planeten entstanden ist, wegspülen. Mit einer erschreckenden Energie versuchen wir, uns selbst zu Konsumenten zu degradieren. Die von uns im Westen eingeleitete Zerstörung der Natur ist ein Prozess, den wir nicht aufhalten werden, wenn wir unseren Lebensstil fortsetzen. Wir verbrauchen die Ressourcen der Erde unumkehrbar und verwandeln sie in Müll. Wir lassen eine Generation heranwachsen, die Gewalt übt, bevor sie Liebe lernt, deren Gehirne wir mit Bildern zumüllen, ohne ihnen eine Chance zu geben, die Schönheit der eigenen Fantasiebilder zu entdecken. Unsere westliche Welt (ja, die ganze Erde) ist einer Erosion ausgesetzt und kann durch die aufkommenden Gewitter und Überschwemmungen weggetragen werden. Wenn wir nichts

dagegen tun, wird von dem Stück Land und allem, was darauf aufgebaut ist, irgendwann doch nur eine Sandbank übrig bleiben.

Wir wissen nicht wirklich, wie wir die Dynamik, die wir in Gang gesetzt haben, umkehren können. Wir sind wie Passagiere der ersten Klasse auf einer Titanic, deren Schicksal bereits feststeht – wir trinken nur unseren Champagner zu Ende. Kann man die westliche Zivilisation aber vielleicht doch retten? Dieses Buch ist die Antwort auf diese Frage.

Die westliche Zivilisation ist in einem Reifeprozess entstanden. Die ganze Schöpfung ist nichts anderes als ein Reifeprozess: die Entstehung der chemischen Bauelemente der Materie, die Entwicklung der Lebensformen, das Heranwachsen des Menschen zum Bewusstsein, die Entwicklung der Gesellschaft. Unsere Zivilisation, so wie sie heute ist, reift aber nicht mehr ausreichend. Es ist Herbst im Westen und die Bäume bereiten sich vor, die Blätter abzuwerfen.

Wir müssen einen Neuanfang schaffen. Wir werden nicht das, was hier herangereift ist, wegwerfen. Wir müssen aber einige der Ingredienzen verstärkt einsetzen, auf andere ganz verzichten und noch andere neu einbeziehen. Wir werden neue, kraftvolle Katalysatoren benötigen. Was wir vor allem brauchen werden, ist ein kluger und konsequenter Designprozess, eine bewusste Neugestaltung unserer Gesellschaften, unserer Kultur, unseres Wirtschaftens. Wir müssen unsere Zivilisation neu denken.

In diesem Buch finden Sie die Antworten auf das Warum und auf das Wie. Unsere Zivilisation steckt in einer Sackgasse, weil wir unsere Ziele zu klein gedacht haben. Sogar unser Selbstbild ist missgebildet. Nichtsdestotrotz haben wir eine beeindruckende Kultur und ein demokratisches System geschaffen – sie können uns helfen, den Westen neu zu erfinden. Dafür werden wir allerdings zwei Sachen leisten müssen: unsere heutige Lebensweise infrage stellen und pragmatisch, ohne Illusionen und Selbsttäuschung vorgehen. Wenn wir alles richtig machen, bekommen wir am Ende dieses Prozesses eine robuste Zivilisation, eine verstärkte Kultur und eine Gesellschaft, die ihre Probleme selbst in die Hand nimmt.



# Analyse der westlichen Zivilisation

## Bestandsaufnahme

Was ist Zivilisation? Wir wollen es mit einer simplen Metapher verdeutlichen. Denken Sie an ein wild bewachsenes Brachland, voller Dorngewächs und Unkraut, trocken und steinig. Zivilisation bedeutet, dieses Brachland nach und nach urbar zu machen.

Man richtet einen Gemüsegarten ein. Man setzt Obstbäume. Ein Teil wird in eine Wiese verwandelt, auf der Kühe grasen. Man gräbt einen Brunnen und baut ein Haus, in dem man Schutz und Wärme findet und in dem Kinder aufwachsen und Bücher gelesen werden. An der Nordseite des Hauses wird eine Werkstatt gebaut, auf einem Hügel ein Windrad, um Energie zu gewinnen. Aus dem Wald hinter dem Haus wird Holz gewonnen, aus dem Möbel gezimmert, Musikinstrumente geschnitzt, Papier für die Bücher hergestellt werden. Am Waldrand wird eine Altane errichtet, die mit der Zeit mit Kletterrosen bewächst – in der Altane kann man die Sonnenuntergänge beobachten und Gedichte schreiben. So entsteht aus dem Brachland allmählich ein Kulturland. Ähnlich verläuft auch der Prozess, durch den aus einer Wildnis eine Zivilisation entsteht. Daran sind nur viel mehr Leute beteiligt.

### Was bedeuten Kultur und Zivilisation?

Die Begriffe Zivilisation und Kultur werden oft zusammen genannt, manchmal sogar als Synonyme genutzt. Für den Zweck dieses Buches wollen wir aber diese und einige andere Begriffe klar definieren, um die Argumentationen gut nachvollziehbar zu machen.

Zivilisation ist das Resultat unserer Anstrengung in der materiellen Welt, Kultur das Ergebnis unseres Denkens und Tuns in der ideellen Welt. Die Zivilisation ist damit das Ergebnis des Handelns einer Menschengruppe, die eine Kultur teilt. Die Zivilisation schafft einen gemeinsamen Lebensraum, die Kultur füllt ihn mit Werten, Metaphern, Vorstellungen und Sinn.

Eine der grundlegenden Eigenschaften des menschlichen Verstandes ist die Fähigkeit, Gedankenbilder zu entwerfen und auf neue Zusammenhänge zu übertragen. Die Kultur ist nicht zuletzt eine Sammlung von kollektiv geteilten Bildern, die unsere Außen- und Innenwelt definieren und uns Orientierung geben. Sie bieten uns auch einen Bezugsrahmen für unsere Kommunikation und unsere Entscheidungen.

Eine Kultur ist also das, worüber eine bestimmte Gruppe von Menschen denkt, dass es wahr ist, und wovon sie unhinterfragt glaubt, dass es richtig ist. Es ist das Sediment dessen, was ihre Vorfahren dachten, sich wünschten, befürchteten, woran sie glaubten. Das bedeutet aber, dass das, was wir heute denken, die Kultur von morgen ist.

Die Kultur hat auch einen anderen Aspekt: Sie ordnet und regelt das Verhalten in der Gemeinschaft. Sie verkleidet das menschliche Naturell, die Impulse und die Willkür des Menschen mit einem Kanon an ethischen Normen, Regeln und Vorbildern, die die Kommunikation und Interaktion in der Gesellschaft zuerst möglich und dann auch angenehm machen. Als Maßstab der Reife einer Kultur kann die Anzahl und Bedeutungstiefe der Regeln, denen Menschen freiwillig folgen, angesehen werden. Das Recht und der Staat stehen für die Regeln, die den Menschen von außen auferlegt werden. Sie sind notwendig, um das gesellschaftliche Leben in der Makrodimension zu ordnen und weil bei einigen die persönliche Reife der kulturellen Reife der Gesellschaft nicht gerecht wird. Die Kultur ihrerseits wächst mit den Regeln und Verhaltensweisen, denen Menschen folgen, weil sie überzeugt sind, dass diese ihr persönliches Leben und das Zusammenleben bereichern. Je mehr Regeln und Verhaltensweisen von einer Gesellschaft als richtig und bereichernd angesehen werden, je tiefgründiger die Begründung dieser Regeln, umso reifer ist ihre Kultur.

Wie verändert sich die Kultur? Durch die Veränderung der geteilten Bilder darüber, wie die Gesellschaft in der Zukunft sein soll. Aus diesem Fakt folgen zwei wichtige Erkenntnisse. Erstens: Für die Entwicklung der Kultur ist es nicht entscheidend, wie wir heute sind, sondern wie wir morgen sein wollen. Zweitens: Es geht um eine geteilte Vorstellung. Wer muss sie teilen? Sicher nicht alle. In jeder Menschengruppe gibt es Leute, deren Geist neugierig genug ist, um für neue Vorstellungen offen zu sein, und die aktiv genug sind, um ihren Vorstellungen durch die Kommunikation und Interaktionen innerhalb der Gruppe die notwendige Dynamik zu verleihen. Diese Leute sind immer eine Minderheit und sie bestimmen die Richtung, in die sich die Kultur verändert.

Ohne Veränderung, ohne Anpassung an die Veränderungen in ihrem Umfeld büßt die Kultur ihre Fähigkeit ein, uns die Orientierung bei neu-

artigen Herausforderungen zu geben, und hört sie auf, unsere Kreativität zu befruchten. Sie verliert ihre Vitalität und stirbt mit der Zeit. Ohne die vitalen Kräfte ihrer Kultur kann eine Zivilisation nicht überleben. Solange aber eine Kultur einer Entwicklung und Verfeinerung aus eigener Kraft, also einer Evolution, unterliegt, bietet sie der Gesellschaft die notwendige Energie und Richtung. Die Kultur ist also die Lebenskraft einer Zivilisation.

Die Versuche der Vergangenheit, die Gesellschaften zu verändern, scheiterten immer kläglich, wenn dabei die Menschen verändert werden sollten. Das geht natürlich nicht. Wenn man eine Änderung in der Gesellschaft bewirken möchte, muss man das verändern, woran sie glaubt. Das ist zwar schwierig, aber möglich. Das, woran wir glauben, muss ausreichend Energie besitzen, genug Kraft haben, um uns zum Handeln zu bewegen. Änderungen in jedem sozialen System brauchen viel davon. Je größer das System, umso mehr. Mit der Kultur fängt also alles an.

## Was ist der Westen?

Er umfasst zuerst die Gesellschaften, die sich in Europa entwickelt haben. Die westliche Kultur und Zivilisation fußen auf der antiken griechischen und der christlichen Tradition. Diese Kultur und Zivilisation wurden später von den Europäern nach Nordamerika und Ozeanien übertragen. Die USA wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts sogar zu der wichtigsten, der treibenden Kraft des Westens.

Wie weit reicht der Westen in den Osten und Südosten Europas? Eines der Ziele dieses Buches ist es, die westliche Zivilisation klar zu umreißen. Letztendlich wird es die Entscheidung der Tschechen oder der Bulgaren sein, ob sie dieselben Ziele erreichen und dieselben Werte leben wollen. Die Polen scheinen sich kürzlich auf demokratischem Wege dagegen entschieden zu haben. Die Ungarn beweisen ebenfalls, dass sie das westliche Verständnis der Demokratie mehrheitlich nicht teilen. Beide zeigen aber mit ihrem Verhalten, dass sie nach ihrer Identität noch suchen.

Eine Kultur entsteht auf der Ebene der Kommunikation zwischen den ihr zugehörigen Menschen. In Europa war der Gedankenaustausch nie auf die einzelnen Länder und Sprachräume begrenzt. Die grenzüberschreitende Kommunikation der Kunst, der Dialog der Wissenschaft, der Ideenaustausch über die Gesellschaft, das Recht und den Aufbau des Staates haben eine gemeinsame, mehrere Nationen überspannende Kultur geschaffen. In diesem kulturellen Raum etablierten sich gemeinsame Werte, wie das

Ideal der Gleichberechtigung, wie der Respekt vor jedem einzelnen Menschen und seiner Individualität.

Wir dürfen allerdings nicht vergessen, dass die westliche Kultur auf dem Boden der einzelnen Gesellschaften innerhalb des europäischen Kontinents und in den Ländern, die durch die europäischen Auswanderer aufgebaut wurden, entstanden ist und weiterhin lebt. Ihr Wachstum oder ihr Ausdorren hängen von der Vitalität dieses Bodens ab. Im Laufe der letzten zweitausend Jahre ist in den einzelnen Sprachräumen und Ländern ein reichhaltiger kultureller Humus entstanden, der weiter kultiviert werden muss. Die westliche Kultur und Zivilisation kann man, um im Bild zu bleiben, als die Fauna betrachten, die auf dem Boden der nationalen Kulturen wächst.

Im Westen sind die Demokratie und die öffentliche Meinungsbildung entstanden. Sie waren für die Entwicklung der westlichen Kultur besonders wichtig. Die demokratische Herangehensweise in der Gestaltung der Gesellschaft und ihrer Subsysteme, die wir in diesem Buch Gemeinden nennen werden, sowie das Prinzip der Gleichheit im Zugang zu der kulturellen und gesellschaftlichen Kommunikation sind mittlerweile fest mit der westlichen Denkweise verwoben und definieren damit den Westen mit.

Eine Kultur besteht nicht nur aus geteilten Bildern, sondern auch aus Annahmen und Glaubenssätzen. Versuchen wir diese Glaubenssätze offenzulegen und zeichnen wir damit den Raum, in dem unsere westliche Kultur und Zivilisation zu Hause sind.

## Unser Weltbild

Wir betrachten die Welt nicht wie aus einem Guss. Es ist eine folgenreiche Überzeugung. Wir denken in Gegensätzen und haben die Schöpfung vielfältig gespalten. Es gibt den Körper und die Seele, es gibt die objektive Wahrheit und die subjektiven Vorstellungen, es gibt die Natur und den Menschen. Für die Erklärung dieser abgespaltenen Bereiche, und zwar die, die wir als wichtig oder als real betrachten, sind die Einzelwissenschaften verantwortlich. Unser Weltbild ist eine Summe der Aussagen dieser Einzelwissenschaften.

Im Ergebnis ist unser Verständnis der Welt materialistisch. Auch das Leben betrachten wir als eine besonders raffinierte Form der Materie: Durch

die fortschreitende Komplexität der Lebensformen ist letztendlich auch das Denken und Fühlen, also das, was wir menschlichen Geist nennen, entstanden.

Wir begegnen dieser materiellen Welt rational, halten sie auch grundsätzlich für erforschbar und mit dem Intellekt erklärbar. Einer der Gründe dafür ist, dass sie ausnahmslos dem Gesetz der Kausalität unterworfen ist. Die große Mehrheit der Menschen im Westen zieht Gott bei der Erklärung dieser Welt nicht heran.

Unsere Aufmerksamkeit gilt zu einem entscheidenden Teil der Welt da draußen. Dort liegen die Objekte unserer Begierde, dort suchen wir auch nach Antworten auf die Fragen, die in unserer inneren Welt entstehen.

Es muss uns allerdings klar sein, dass jede und jeder von uns in Wirklichkeit nicht in dieser materiellen, sondern in der Welt lebt, die wir uns in unserem Geiste geschaffen haben. Unsere geistige Welt ist gefüllt nicht nur mit unseren eigenen Gedanken, Erinnerungen, Hoffnungen, Befürchtungen, Annahmen oder Sehnsüchten. Zu ihrer reichen Fauna und Flora gehören auch Gedanken derer, mit denen wir im Austausch stehen, sowie Vorstellungen und Normen der Kultur, in die wir hineingeboren wurden und die wir kaum bewusst wahrnehmen. Das alles zusammen und in Interaktion miteinander erzeugt in unseren Köpfen feste Denkmodelle, die wir vergleichbar zu Schablonen auf alles, was uns aus der Außenwelt erreicht, und alles, was in uns selbst entsteht, anwenden. Aus dieser inneren Welt handeln und verstehen wir. Dort sind auch unsere Ziele und Wünsche beheimatet. Da unser Interesse der Welt da draußen gilt und wir deswegen selten gezielte Selbsterforschung betreiben, sind wir uns der Subjektivität dieser Welt nicht bewusst und nehmen unsere innere Welt für die objektive Realität. Die Realität, wie sie wirklich ist, und das, was wir für sie erachten, haben jedoch nur selten und nur wenig miteinander zu tun.

Jede und jeder von uns ist das Ergebnis eigener Wünsche. In der Summe erschaffen unsere weitgehend geteilten inneren Einstellungen die Welt, in der wir leben. Das ist ein Hoffnungsschimmer: Auf unser Denken und Wollen haben wir nämlich potenziell Einfluss.

## Ziel des Lebens

Die meisten Menschen würden sagen, dass der Zweck ihres Lebens ist, glücklich zu werden.

In jedem Menschen auf diesem Planeten gibt es eine starke Sehnsucht nach Glück und Frieden. Es scheint ein Gesetz der Schöpfung zu sein. Die

Unterschiede in den einzelnen Kulturen liegen darin, wie das Glück im Detail verstanden wird. Im Westen sucht man es vor allem in der Befriedigung der Sinne und des Geistes. Außerdem strebt man nach dem Gefühl der Sicherheit: der materiellen, aber auch der inneren, die man meistens in der Liebe anderer Menschen sucht. Dieses Verständnis der Menschen im Westen unterscheidet sich von dem anderer Kulturen nicht grundsätzlich. Es gibt hier allerdings eine Überbetonung des Sinnesgenusses, der Bequemlichkeit und des Geldes, die die Entwicklung unserer Zivilisation klar beeinflusst haben.

Wir sollten uns allerdings vergegenwärtigen, dass unsere Suche nach Glück in Wirklichkeit nicht in der äußeren materiellen, sondern in unserer inneren Welt stattfindet, über die wir eigentlich volle Kontrolle haben könnten. Diese innere Welt haben wir aber in unserem Weltbild auf die Hinterbühne verbannt.

## Selbstverständnis der Menschen

Der Mensch in seiner Ganzheit besteht aus drei Ingredienzen: dem Körper, dem Geist (das ist seine Fähigkeit zu denken und zu fühlen und alles, was er mit dieser Fähigkeit in sich selbst erschafft) und der Seele (das ist seine Lebenskraft und das, was ihn mit Gott verbindet). Die meisten Westler klammern allerdings die Seele aus dem Bild aus. Auch wenn sie ihrer Existenz nicht widersprechen, sehen sie sie als für das Leben in dieser materiellen Welt irrelevant.

Der Mensch ist also ein denkender und fühlender Körper. Was wir unter der Steigerung des Wortes „man“ zu „superman“ verstehen, illustriert dieses Selbstverständnis eindrucksvoll.

Dieser Mensch ist frei und niemand darf über ihn bestimmen. Er hat gleiches Anrecht auf die materiellen und ideellen Ressourcen dieser Welt wie alle anderen und muss sich niemandem unterordnen. Er erwartet, dass ihm Achtung entgegengebracht wird. Die Frauen im Westen fühlen sich den Männern im Nichts unterlegen.

In seinem Denken ist er antiautoritär und kritisch, ja sogar trotzig. Er lässt sich nichts sagen und wenn er dem Willen anderer folgt, dann ist das seine freiwillige Entscheidung. Dem westlichen Menschen ist es wohl bewusst, dass seine Unabhängigkeit von ihm erfordert, dass er die Verantwortung für sein Leben im vollen Umfang übernehmen muss.

Er ist neugierig, grundsätzlich offen für neue Ideen und Menschen, für andere Kulturen und für Neues im Allgemeinen. Er sieht sich als intelligent, ja schlau an und möchte gut informiert bleiben. Er ist überzeugt, dass er rational handelt und objektiv denkt. Er schaut gern in die Zukunft, versucht sie zu gestalten. Dabei geht er davon aus, dass ihm alle Möglichkeiten offenstehen. Das macht ihn anspruchsvoll und ehrgeizig.

Ein Westler will unbedingt etwas erreichen, ist also unternehmerisch und versucht bei dem, was er tut, möglichst perfekt zu sein. Das macht ihn übrigens auch ungeduldig. Er ist pflichtbewusst und fühlt sich für sich selbst und für seine Familie verantwortlich. Um das Gemeinwohl kümmert er sich nur am Rande. Paradoxerweise ist ihm das Gemeinwohl nicht egal und er hat Erwartungen an den Staat und die Gemeinschaft.

Er möchte kultiviert erscheinen. Er ist dem Leben und der Welt gegenüber positiv eingestellt und sieht sich auch als Menschenfreund. Seine Privatsphäre ist ihm wichtig und er ist überzeugt, dass er recht auf sie hat. In seinem Selbstverständnis ist er eher urban, was dazu geführt hat, dass der Unterschied zwischen dem Land und der Stadt praktisch verschwunden ist. Bildung wird zwar geschätzt, aber Menschen ohne höhere Bildung fühlen sich deswegen nicht unterlegen. Das Gleiche gilt für das materielle Vermögen.

Wenn man alle diese Eigenschaften eines zeitgenössischen Westlers zusammennimmt, steht man einem recht positiv eingestellten potenziellen Gestalter gegenüber, dessen Selbstdisziplin und Bereitschaft, Mühen auf sich zu nehmen, allerdings etwas zu wünschen lassen.

## Was ist uns wichtig?

Wir streben nach Reichtum und Anerkennung. Wir wünschen uns ein bequemes Zuhause in einer hübschen, ruhigen Umgebung, wo wir uns und unserer Familie ein glückliches Leben aufbauen. Deswegen spielt sich unser ganzes Leben in dem Spannungsfeld zwischen Beruf und Freizeit ab.

Wissen und abwechslungsreiche Erfahrungen sind uns in beiden Bereichen wichtig. Da wir uns als Körper betrachten und das Wohlergehen dieses Körpers und seines Geistes unser Ziel ist, hat die Gesundheit für uns eine vorrangige Bedeutung.

Freiheit und Selbstbestimmung sind uns ebenfalls sehr wichtig. Das Erste ist ein Gefühl, das andere eine Regel, nach der wir leben wollen. Das Gefühl ist ein Resultat einer gefühlten Unabhängigkeit: Unabhängigkeit

von anderen Menschen, von den Widrigkeiten der Natur und der Lebensumgebung und von der Tätigkeit, die wir ausüben. Diese Unabhängigkeit streben wir an. Die Regel, also die Selbstbestimmung, ist ein Grundbaustein unserer Kultur.

Viele von uns missverstehen beides, indem sie denken, dass Geld ihnen Freiheit und Unabhängigkeit geben wird. Wir wollen frei sein, verkaufen aber gedankenlos unsere Freiheit, wenn man uns dafür im Gegenzug etwas bietet. Ein Gefühl lässt sich aber nicht kaufen und die Regel gibt es im Westen umsonst. Die wirkliche Freiheit kann man nur in seinem Inneren finden, und zwar erst dann, wenn man auf einige der angeblich so wichtigen äußeren Freiheitsgrade bewusst verzichtet. Es gibt nichts Befreienderes, als wenn man erkennt, dass man ein Sklave seiner eigenen Vorstellungen, Wünsche, Sinnesaufforderungen war, die man der Freiheit zugeschrieben hat.

Unser Verhältnis zu anderen basiert auf einer komplexen Verflechtung von Tauschbeziehungen. Wir geben und nehmen. Wir bieten an und erwarten. Dabei versuchen wir die Bilanz unserer Beziehungen zu optimieren.

Im Umgang miteinander sind wir höflich und freundlich, aber eher zurückhaltend, leicht distanziert. Wir möchten uns den anderen nicht aufdrängen und wollen auch von ihnen in Ruhe gelassen werden. Deswegen sind Gemeinden, im Sinne von Menschenzusammenschlüssen, die etwas gemeinsam tun oder wollen, eher schwach entwickelt. Höflich angesprochen, kommunizieren wir allerdings offen und gerne und sind hilfsbereit.

Wir erwarten, dass sich die anderen an die allgemein geltenden oder akzeptierten Normen halten und dass sie sich angemessen benehmen. Wir gehen in der Gesellschaft von Chancengleichheit und Fairness aus. Fremde sind uns willkommen, wenn sie sich an die Regeln halten. Wir sind auch tolerant und anderen Kulturen und Weltanschauungen gegenüber offen, wenn sie sich nicht aufdrängen. Eine Auffälligkeit im Benehmen ist verpönt. Außerdem sind uns Hygiene, Sauberkeit und Ästhetik der Lebensumgebung wichtig.

Als Gesellschaft treffen wir kurzsichtige und egoistische Entscheidungen. Wir lassen den Zusammenhalt verfallen. Als Zivilisation zerstören wir die Natur und verbrauchen rücksichtslos ihre Ressourcen. Darauf angesprochen setzen wir zwar eine besorgte Mine auf, verändern aber unseren Lebensstil kaum. Mit unserem Handeln zeigen wir, dass uns der Zusammenhalt und die Natur nicht wirklich wichtig sind.



Als Gemeinschaft der Nationen sind uns unsere sprachlichen und kulturellen Unterschiede wichtig. Wir halten auch den politischen und kulturellen Pluralismus innerhalb unserer Länder für einen maßgeblichen Wert. Die Trennung von Religion und Staat ist fest in unserem politischen System verankert.

Unsere Religion hat nämlich als Zielgeber versagt. Warum? Weil sie nicht die spirituelle Entwicklung des Einzelnen als ihr Ziel begriff (auch wenn es das Anliegen von Jesus war), sondern die Gesellschaft zu beherrschen versuchte. Die materialistischen Ziele (Macht, Geld) konnte man aber besser ohne die Religion verfolgen.

Die Natur wird als etwas, was man benutzt, was Menschen zur Disposition steht, gesehen. Im Grunde genommen betrachten wir Zivilisation als Gegenteil der Natur. Wir brauchen uns also nicht zu wundern, dass unsere Zivilisation die Natur zerstört.

Wir versuchen unser Umfeld möglichst so zu gestalten, dass es uns dient, das heißt, dass es unser Leben bequem macht.

In diesem Zusammenhang ist unsere Fokussierung auf die Zukunft maßgeblich. Wir glauben an den Fortschritt in jeglicher Sicht. Anders können wir gar nicht denken. Wir wollen weiter, schneller, feiner und sehen die Geschichte unserer Zivilisation als eine kontinuierliche Verbesserung. Mit unserem Ideenreichtum, unserer Kreativität und mit schwerer Arbeit verbessern wir die Welt. Das macht aus uns Optimisten. Dieser Optimismus zerbröckelt allerdings gegenwärtig spürbar, da unser Fortschrittsglaube durch das wachsende Verständnis über die Umweltzerstörung schwindet. Weil auf diesem Optimismus unsere gesamte Zivilisation fußt, stellt das alleine genommen für sie bereits eine existenzielle Gefahr dar.

### Wen bezeichnen wir als zivilisiert?

Zivilisiert ist jemand, der sich benehmen kann. Wenn ein Mensch in der Gesellschaft der anderen, beispielsweise auf einer Party oder Konferenz, nicht auffällt, wenigstens nicht negativ, ist er zivilisiert, auch wenn er einen blauen Turban trägt oder eine unbekannte Sprache spricht. Das ist mehr als eine bloße Benimmregel. Es ist der äußere Ausdruck einer tiefgründigeren Einstellung zu anderen Menschen und der Umwelt. Wir nehmen Rücksicht auf sie. Wir kennen nicht nur und beachten weitgehend die Regeln in der Gesellschaft, wir erkennen auch freiwillig ihre Bedeutung an (wenigstens die Reiferen von uns). Wenn jemand beispielsweise Abfall aus seinem Auto auf den Straßenrand wirft, ist sein Verhalten mehr als

schlechtes Benehmen und Verschmutzung der Natur – er missachtet die anderen Menschen und verhält sich rücksichtslos unserer gemeinsamen Lebensumgebung gegenüber.

Weil wir Zivilisation weitgehend mit Infrastruktur und Wohlstand gleichsetzen (also mit dem Verkehr, mit der Kommunikation, mit guter Kleidung, mit guter Wohnung und überhaupt mit der Möglichkeit, alles Mögliche kaufen zu können), glauben wir mehr zivilisiert zu sein als Menschen, die unseren Lebensstandard nicht teilen, auch wenn wir es nie sagen würden.

Respekt haben wir vor allem vor einem ausgebildeten und wohl geschliffenen Menschen. Wir achten auch besonders Leute, die Anerkennung vieler genießen, was oft mit einer formellen oder nichtformalisierten Macht und Position einhergeht. Reichtum ruft nur in den einfachen Gemütern Respekt hervor. Wir haben in unseren Köpfen schon längst das Geld von der menschlichen Qualität seines Besitzers entkoppelt. Es ist immer noch etwas von der Wertschätzung älterer Menschen da, solange die Alten sich würdig benehmen oder Weisheit vermuten lassen.

## Robinson Crusoe

Ein Archetyp des westlichen Menschen ist Robinson Crusoe. Crusoe wollte sich mit dem, was ihm vom Leben gegeben wurde, nicht zufriedengeben. Er wollte jemand anders werden und mehr an Reichtum und gesellschaftlicher Anerkennung erreichen. Besonders sein Inselaufenthalt führte die typischen westlichen Werte und Ambitionen vor. Nach seiner Strandung versuchte er, die westliche Zivilisation nachzubilden. Sein Mittel war die Naturbeherrschung.

Er ging systematisch und rational vor. Er zeigte dabei Ideenreichtum und Erfindungsgeist, war tatenreich und fleißig. Sein Ziel war, seine Lebensbedingungen zu verbessern. Trotzdem waren ihm die moralischen Werte wichtig, und zwar als Vorbereitung auf die Gesellschaft, die er voraussah. Das waren vor allem Selbstdisziplin, Sorgfalt und Pflichtbewusstsein. Dies sind heute immer noch wichtige Werte der westlichen Moral, bis auf die Selbstdisziplin, die Sigmund Freud und den antiautoritären Bewegungen des letzten Jahrhunderts zum Opfer gefallen ist.

Crusoe verkörpert außerdem die Suche des westlichen Menschen nach seiner Identität, die er im Gegensatz zur Natur in den Leistungen des menschlichen Geistes und in seiner Arbeit für sich selbst und für die Gesellschaft sieht.

## Woran wir glauben

Wir betrachten das als wahr, was wissenschaftlich oder statistisch bestätigt ist. Weil die Wissenschaft das Bewusstsein nicht untersuchen kann, ist uns alles, was über die Materie hinausgeht, suspekt. Die Welt im Inneren des Menschen wird als subjektiv betrachtet und ist damit kein Teil der objektiven Wahrheit. (Dass die Wissenschaftler mit dem subjektiven, nicht zur Wahrheit gehörenden Instrument des Geistes ihre Wissenschaft betreiben, scheint sie nicht zu stören.) Diese Einstellung macht die Auseinandersetzung mit unserer inneren Welt schwierig.

Wir glauben an das, was sich messen lässt. Dieser Glaube ist das Resultat der Auswüchse des Mittelalters, in dem das Denken ad absurdum geführt wurde. Als Reaktion darauf haben wir uns an den Materialismus so stark geklammert, dass wir alle mit Misstrauen beäugen, die ihn infrage stellen. Wir verbinden mittlerweile auch Rationalität untrennbar mit dem Materialismus, was das logische Nachdenken über die Religion und Spiritualität ungemein erschwert.

Wir glauben an die Macht der Vernunft. Wir denken, dass es für jedes Problem eine Lösung gibt. Wir glauben an den Fortschritt und damit an eine bessere Zukunft. Dieser Glaube ist ein Kind der industriellen und technologischen Revolution der letzten 250 Jahre. Wenn wir überlegen, dass diese Zeitspanne nur drei Menschenleben entspricht, und dabei vergleichen, wie wir heute leben und wie wir Mitte des 18. Jahrhunderts gelebt haben, wird uns klar, welche Dynamik da im Gange ist. Sie revolutionierte nicht nur unser Denken, sondern auch unseren Glauben. Wir fühlen uns wie Kinder, die man alleine in einem Süßigkeitenladen gelassen hat. Wir sind berauscht von unserem Erfolg. Auch wenn man uns sagt, dass es so nicht weitergehen kann, dass einige Ressourcen zur Neige gehen, dass die Ausweitung unseres Lebensstandards auf alle Länder die Natur zerstören muss, und auch wenn wir dabei nicken und denken, es verstanden zu haben, glauben wir in der Tiefe unserer Herzen immer noch, dass es irgendwie weitergehen wird. Wir können gar nicht anders denken, als dass das Morgen mehr, schneller und besser bedeutet.

Außerdem glauben wir, dass alle Menschen gleiche Rechte haben und dass sie im Frieden leben können. Das war nicht immer so. Der Glaube an die Gleichberechtigung ist die Folge der Emanzipation, die mit der Aufklärung und der politischen Umwälzung in England, später in Frankreich angeleitet wurde. Sie ist spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg in allen

westlichen Gesellschaften zu einer Selbstverständlichkeit geworden und bezeugt die Reife unserer Kultur. Nach den unbeschreiblichen Verbrechen des Krieges ist auch der Wunsch nach einem dauerhaften internationalen Frieden so groß geworden, dass sich heute niemand, der Unfrieden stiften will, auf westliches Denken berufen oder mit einer nennenswerten Unterstützung rechnen kann.

Wir glauben an Regeln. Die wichtigsten, nach denen wir unsere Zivilisation ausgerichtet haben, sind Privateigentum, Marktwirtschaft mit offenen Märkten, Bürger- und Menschenrechte, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit mit Gewaltenteilung, Trennung von Staat und Kirche, Meinungsfreiheit, soziale Gerechtigkeit (dazu gibt es allerdings einen spürbaren Unterschied zwischen Europa und den USA), respektvolles Miteinander, Religionsfreiheit und Schutz von Minderheiten, Wertschätzung des Individuums, Selbstverantwortung.

Wenn wir die Kulturen der Welt vergleichen, glauben wir, dass unser Lebensstil und unsere Lebensauffassung denen anderer überlegen sind und dass wir die Welt besser, realitätsnäher verstehen.

Es gibt auch einige generelle Merkmale unseres Denkens und unserer Beziehung zur Realität, die wir kennen müssen, wenn wir unsere Zivilisation verstehen und dann neu gestalten wollen:

- Wir glauben, was wir sehen und, generell, was wir mit unseren Sinnesorganen wahrnehmen.
- Wir glauben an das Gesetz der Menge: Wenn viele etwas sagen oder denken, muss es wahr sein. Wenn viele einen Weg gehen, wird er sicher zum Ziel führen. Wenn etwas wiederholt ein Ergebnis brachte, wird es sicher erneut das Ergebnis bringen.
- Wir glauben daran, was uns auf den ersten Blick logisch erscheint oder was uns die Fachleute, die Spezialisten sagen.
- Wenn wir für etwas einen Namen haben, eine Zuordnung finden, glauben wir, es verstanden zu haben.
- Wir glauben das, was wir glauben wollen. Was nicht mit unseren mentalen Bildern und festsitzenden Überzeugungen übereinstimmt, erklären wir für unwahr oder nicht existent.

## Gesellschaft

Die Gesellschaft ordnet die Interessen des Einzelnen den Interessen der Gemeinschaft unter, indem sie Regeln für sein Verhalten vorschreibt. Das hat nichts mit einer Begrenzung seiner persönlichen Freiheit als Individuum zu tun. Um das zu verstehen, müssen wir uns bewusst werden, was Freiheit eigentlich bedeutet. Sie bedeutet nicht, das zu tun, was man will – das wäre Willkür. Die Freiheit manifestiert sich erst darin, dass wir uns frei entscheiden, etwas nicht zu tun. In der modernen Gesellschaft verschwinden zunehmend Konventionen und Zwänge. Parallel dazu wächst die Notwendigkeit, auf die Willkür bewusst und freiwillig zu verzichten.

In der inneren Dimension bedeutet Freiheit vor allem, die oder der zu sein, die oder der man sein will. Auch in der Gesellschaft bleibt der Bürger in seinem Denken und in seiner Expression völlig frei. Solange er nicht im Konflikt mit den berechtigten, als Regeln definierten Interessen der Gemeinschaft oder Rechten anderer handelt, kann er auch tun, was er möchte. Freiheit ist ein anderer Name für Verantwortung – das vergessen wir viel zu oft.

Weil wir aber in der Praxis im Gegensatz dazu die Freiheit als Freiheit im Tun verstehen und weil die Gesellschaft diese Art Freiheit einschränkt, ist unser Verhältnis zur Gesellschaft gespalten. Auf der anderen Seite können wir uns ohne Gesellschaft gar nicht mehr denken. Wir leben in ihr, wir leiten aus ihr unsere Identität und auch wenn wir gegen sie rebellieren, definieren wir uns in der Beziehung zu ihr. Sie ist unser Zuhause.

Was wir vergessen, ist, dass unsere Gesellschaft gar nicht selbstverständlich und geschichtlich gesehen gar nicht alt ist. Bevor unser Zusammenleben, unsere Interaktionen, die Vielzahl an Rollen und das daraus resultierte Geflecht von Beziehungen die heutige Komplexität erreicht haben, lebten wir in der Familie, in der Nachbarschaft, in dem Dorf oder der Stadt. Es waren überschaubare Systeme mit einem relativ einfachen Beziehungsgeflecht. Die heutige westliche Gesellschaft ist nicht nur besonders komplex. Auch unsere Verflechtung in ihr hat eine andere Qualität. Von einer Seite übt sie auf uns weniger Konformitätsdruck als die Vorgängergesellschaften und beschränkt uns nicht in unseren Kontakten. Von anderer Seite aber bindet sie uns in so viele Interaktionen mit ihren Strukturen und Gemeinden, dass wir stets von ihr beeinflusst werden und sie im Gegenzug beeinflussen. Wir sind nicht nur soziale Wesen, wir sind mittlerweile auch gesellschaftliche Wesen.

Die Gesellschaft ist ein sehr komplexes System, dessen Elemente Menschen, Familien oder Lebensgemeinschaften und verschiedenste Gemeinden sind. Alle diese Elemente beeinflussen sich gegenseitig auf vielfache Weise. Zusätzlich besitzen ihre Subsysteme und Schwestersysteme (der Staat, die Kultur, die Zivilisation und die Wirtschaft) gesellschaftliche Aspekte und spielen damit in der Gesellschaft eine Rolle. (In ihrer funktionalen Dimension, als intellektuelle und schöngeistige Aktivitäten der Gesellschaft, kann auch die Kultur als ein System betrachtet werden.)

Die Gesellschaft ist trotzdem eine andere Art System als die Kultur oder die Zivilisation. Die Beziehungen innerhalb der Kultur sind vor allem Kommunikationen, die Beziehungen innerhalb der Zivilisation sind vor allem Interaktionen und Tauschtransaktionen. Die Beziehungen innerhalb der Gesellschaft sind vor allem wechselseitige Beeinflussungen. Die Gesellschaft hat deswegen eine höhere Dynamik. Die durch das Internet herbeigeführte Medienrevolution hat die Möglichkeiten der wechselseitigen Beeinflussung erneut gesteigert und diese Dynamik gefördert. Die Bedeutung der Gesellschaft bei der Gestaltung unserer Zukunft im Vergleich zu den Institutionen der Kultur oder den Einrichtungen der Zivilisation wird deswegen weiter wachsen.

Die Entwicklung der modernen westlichen Gesellschaft wird also durch zwei Tendenzen gekennzeichnet: Die erste ist die zunehmende Souveränität und Unabhängigkeit ihrer Bestandteile (vor allem der einzelnen Menschen, aber auch ihrer Zusammenschlüsse, also Gemeinden). Die zweite sind die wachsenden Möglichkeiten der wechselseitigen Beeinflussung. Diese Dynamik sollten wir beim Nachdenken über die Neugestaltung unserer Zivilisation unbedingt berücksichtigen.

## Die USA

Die USA ist einen etwas anderen Weg gegangen. Dort war alles etwas größer und von allem gab es genug. Die Amerikaner denken deswegen oft größer und lassen keine Beschränkungen bei ihrem Handeln zu. Wenn man aus dem Vollen schöpfen kann, kommt man nicht automatisch auf die Idee, dass man mit anderen teilen soll. Deswegen wird dort soziale Solidarität nicht als Teil der staatlichen Aufgabe gesehen.

Ihr Denken hat die US-Amerikaner zu vielen Höhen in der Wissenschaft, Wirtschaft, Technologie und Kultur geführt. Sie waren deswegen noch bis gestern, bis sie mit einem Mr. Trump schockten, für die gesamte westliche Welt ein Vorbild. Mittlerweile sehen wir klarer als früher, dass dieses Denken oft auf Kosten der Differenziertheit praktiziert wird, dass die lan-

ge kulturelle Tradition nicht nur eine Bürde ist und dass die Wahrheiten von vorgestern nicht unwahr geworden sind, sondern uns lediglich in dem neuen Kontext als unwahr oder unwichtig dargestellt wurden.

Zusätzlich wird uns die bittere Wahrheit immer augenscheinlicher, dass große Teile der US-amerikanischen Gesellschaft von einer tödlichen Krankheit befallen zu sein scheinen: von der moralischen Blindheit. Sie sehen Lügen als Wahrheit, bezeichnen Mitgefühl als Irrtum, betrachten Gleichberechtigung als Hindernis und verklären Knüppel als Werte. Die Erreger dieser Krankheit werden zwar in den USA seit Jahrzehnten von unterschiedlichen Interessengruppen systematisch gezüchtet, das ändert allerdings nichts an der Feststellung, dass sie dort einen fruchtbaren Boden vorfinden. Der amerikanischen Gesellschaft fehlt das nötige Quäntchen Demut, das in Europa aus den Fehlern und Rückschlägen im Laufe ihrer Geschichte resultiert.

Deswegen wird die zivilisatorische Erneuerung des Westens wahrscheinlich nicht aus den USA kommen. Wir trauen aber den US-Amerikanern immer noch viel zu: Wenn sie sich uns irgendwann anschließen, können sie uns auch wieder überholen.

### Wie sehen uns die anderen?

Es ist sicher interessant zu wissen, was Menschen, die in anderen Kulturen aufgewachsen sind, über uns denken. Sie bewundern unseren Unternehmensgeist, unseren Fleiß und unsere Energie. Sie sehen, dass wir keine Angst vor anderen haben, und erkennen den Mut an, der uns dazu befähigt, unsere Gesellschaften aktiv zu gestalten. Die Frauen beneiden uns um unsere Gleichberechtigung.

Von der anderen Seite nehmen sie uns als Menschen ohne tiefere moralische und spirituelle Werte wahr. Weil bei uns fast alles erlaubt ist, erleben sie uns als orientierungslos. Sie missbilligen unseren Materialismus und die Fixierung auf den Konsum. Sie halten uns für atheistisch und innen öde. Sie halten die Erziehung unserer Kinder für falsch. Insbesondere erleben sie unsere Kinder als respektlos, ohne Achtung vor den Eltern, Lehrern, den Älteren im Allgemeinen, ohne Wertschätzung für die ihnen überlassenen materiellen Werte und zunehmend auch als gewalttätig.

## Krankheiten unserer Zivilisation

Wenn etwas sich nicht in die richtige Richtung entwickelt, sich gegen uns wendet, verdeutlicht es uns einerseits, welchen Zustand wir uns im Gegensatz wünschen, und andererseits, wo wir bei der Umsetzung unserer Wünsche nicht erfolgreich sind. Deswegen lohnt es sich, uns das, was wir als die Krankheiten unserer Zivilisation bezeichnen, vor Augen zu führen.

Über Stress und Hektik beklagen sich wirklich alle, sogar Rentner ohne regelmäßige Verpflichtungen. Wo kommt dieses Gefühl her? Wir sind ununterbrochen Signalen und Aufforderungen aus unserer Umgebung ausgesetzt. In der Arbeit haben wir keinen Augenblick, an dem uns keine E-Mails oder Anrufe erreichen. Neue Aufgaben kommen auf uns in einem Tempo zu, das ihr ruhiges und genaues Abarbeiten unmöglich macht. Der Zwang der kontinuierlichen Effizienzsteigerung, dem die Unternehmen sich unterworfen haben, bewirkt, dass die meisten von uns heute deutlich mehr leisten müssen als noch vor zwanzig oder dreißig Jahren. Nach der Arbeit beeilen wir uns, weil wir unsere Freizeit voll ausnutzen wollen. Weil alle anderen sich genauso beeilen, steigern wir uns gegenseitig in unserer Anspannung, wie das Beispiel Straßenverkehr deutlich zeigt. Was aber tun wir dann in unserer Freizeit? Wir kommunizieren über Belanglosigkeiten, konsumieren Medien oder hören Nachrichten, während wir die Hausarbeit erledigen. Wir kommen nie zu Ruhe. Die Langsamkeit verschieben wir gedanklich auf den Urlaub und weil der, um unseren Erwartungen gerecht zu werden, dann an einem ganz besonderen Ort stattfinden soll, bleiben wir auch auf dem Weg dorthin in unserer Hektik.

Mangelnde Konzentrationsfähigkeit ist eine andere Folge der Reizüberflutung. Wenn man wissen möchte, wie sie sich ausbreitet, muss man mit Lehrern sprechen. Es wächst eine Generation heran, die ohne ständige Sinnesreize und Unterhaltung gar nicht leben kann. Die Kultur und auch die materielle Zivilisation können allerdings nicht von Menschen aufrechterhalten, geschweige denn weiterentwickelt werden, die nicht fähig sind, konzentriert Werte zu schaffen.

Aus unserer Lebensweise resultiert ebenso der Lärm. Stille ist uns fremd und unbehaglich geworden. Wir schalten das Radio an, gleich nachdem wir uns ins Auto gesetzt haben, und die Fernbedienung für den Fernseher liegt auf der Couch bereit. Wir leben in Städten, die keine Stille kennen,



und wenn wir in der Natur laufen oder spazieren gehen, reden wir oder hören Musik.

Wir glauben, keine Zeit zu haben, uns unser Essen selbst vorzubereiten. Wir essen das, was andere produziert haben. Die machen das aber so, dass das Ergebnis gut aussieht und auf einfache Weise unseren bereits konditionierten Geschmackssinn befriedigt. Und sie benutzen dabei meistens möglichst billige Zutaten. Dieses Essen macht auf Dauer unseren Körper und unseren Geist krank.

Aus unserem Lebensstil, vor allem aus unserem Konsumverhalten, und der Mobilität, die wir zu benötigen glauben, resultiert die Luftverschmutzung. Wir können, wenn wir es wollen, unser Essen mit Zutaten aus ökologischer Landwirtschaft selbst vorbereiten. Wir können uns Quellwasser kaufen, wenn uns das Leitungswasser nicht rein genug ist. Aber die Luft müssen wir so einatmen, wie sie ist, und sie macht uns allmählich krank.

Aus unserer schnellen und unruhigen Lebensart folgen auch Ängste, Verunsicherung, psychische Labilität. Diese haben allerdings auch eine tiefer liegende Ursache. Wir haben uns von unserem Wohlstand mit allen seinen Sachen und angeblichen Sicherheiten abhängig gemacht. Unbewusst wissen wir aber, dass es keine Sicherheit gibt. Krankheit, Verlust der Arbeit, Tod können jeden jederzeit treffen. Wir verknüpfen auch unser Glück und Lebensziel mit vergänglichen Sachen und flüchtigen Erlebnissen. In dem Maße, in dem unser Leben vergeht, wird uns das unbewusst oder bewusst deutlich. Weil wir nichts Überdauerndes haben, was uns stark, furchtlos, zuversichtlich machen würde, sind wir in unserem Inneren verletzlich.

Zum Schluss seien auch die vielen Zivilisationskrankheiten genannt: Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Wirbelsäulenprobleme, Krebs, Schlaganfall, Depression und Burn-out, Krankheiten der Seh- und Hörorgane, Übergewicht und Diabetes, Allergien ... Sie zeigen uns auf, dass unser Lebensstil sich gegen uns wendet.

Unser gravierendstes Problem ist der mangelnde Kontakt mit der intakten Natur und wir empfinden es kaum noch als solches. Wir haben uns von unserer natürlichen Lebensumgebung isoliert. Alle Krankheiten unserer Zivilisation resultieren daraus. In der Natur gibt es Ruhe, Langsamkeit und Stille. Sie bringt uns saubere Luft, Wasser und Essen, wenn

wir sie noch nicht vergiftet haben. Von der Natur geht ganz automatisch Kraft auf uns über.

## Egozentrismus

Der westliche Mensch lebt voll und ganz in der Welt aus Materie. Weil er innerlich jedoch spürt, dass er in Wirklichkeit nicht Materie ist, fühlt er sich in seiner Haut in der Welt unbewusst wie jemand, der auf einer unfreundlichen, einsamen Insel gestrandet ist; Robinson Crusoe eben. Er zieht daraus den Trugschluss, dass er sich um sich selbst kümmern und das Beste daraus machen muss. Er fühlt sich als einsamer Kämpfer. Das Resultat ist Egozentrismus. Deswegen denken wir, dass es uns zusteht, alles zu tun, um uns glücklich zu fühlen, bis auf die Grenzen, die uns die Gesellschaft aufzeichnet.

Das wird offenkundig, wenn wir unsere Kultur mit der indisch-vedischen vergleichen. Im Kern des indisch-vedischen Denkens steht das Reine Bewusstsein, das Göttliche also. Die Materie ist Mittel zum Zweck. Das Ziel des menschlichen Lebens ist das Gegenteil zur Materie, weil Reines Bewusstsein. Als Mittel zu diesem Zweck gilt, den anderen und der Schöpfung zu dienen; also das Gegenteil von Egozentrismus.

Dieser Unterschied wird besonders deutlich, wenn man die prägnantesten Persönlichkeiten der beiden Kulturen miteinander vergleicht: beispielsweise Rama, Krishna, Buddha, Adi Shankara, Gandhi einerseits und Alexander der Große, Caesar, Newton, Napoleon, Beethoven usw. andererseits. Die Erstgenannten sind Inbegriff der Sanftheit, Liebe und Selbstlosigkeit. Die unseren sind selbstbezogen und auf Ruhm bedacht. Und Jesus? Jesus war ein Revolutionär, der sich gegen unsere materialistische und egozentrische Kultur gestellt hat. Er war auch ein Orientaler. Trotz des Siegeszugs des Christentums in den Ländern der westlichen Zivilisation blieb seine Lehre ein Fremdkörper; die von Jesus vertretenen Werte wurden in unsere Kultur nie wirklich aufgenommen. Die Kirche hat sie ab dem Mittelalter nicht mehr vertreten, sondern sich an dem weltlichen Spiel der Macht und des Geldes beteiligt. Jesus sagte: „Gott ist mit und in euch.“ – wir haben Gott in den Himmel geschoben. Jesus sagte: „Ihr alle seid Kinder Gottes.“ – wir haben die anderen (die ja nach dieser Definition unsere Brüder und Schwestern sein müssten) als nicht dazugehörend betrachtet und ausgebeutet. Jesus sagte: „Diene nicht dem Mammon!“ – wir halten den real existierenden Kapitalismus als den Gipfel der gesellschaftlichen Entwicklung.

Wir sind ichbezogen und egoistisch und das wird uns langsam zum Verhängnis.

## Individualismus

Unsere westliche Kultur ist vorrangig auf Individualität aufgebaut. Sie geht von dem Einzelnen aus und misst seinen Wünschen, Zielen, Ideen und seinem Glauben den höchsten Wert bei. Das, was den Einzelnen in seinen Möglichkeiten beschränkt, nach seinen eigenen Vorstellungen zu denken und zu handeln, lehnen wir ab. Diese gedankliche Unterordnung der gesamten Welt unter die Gedanken, Gefühle und Wünsche eines Einzelnen ist eine unzulässige gedankliche Degenerierung und sie ist folgenschwer. Daraus ist das Rennen der Ideen und Ideologien entstanden, das unsere Kultur auszeichnet. Diese Vorherrschaft der Individualität liegt auch der beschleunigten materiellen Entwicklung unserer Zivilisation zugrunde. Und war übrigens auch der Nährboden für unsere Kriege. Bezogen auf die im zweiten Teil des Buches (Zivilisation im Inneren) dargelegten Organe des Geistes erkennen wir darin die Überbetonung des Ich-Bewusstseins, des Egos, aus dem sich auch der Egoismus nährt.

Wegen des Primats der Individualität schlich sich in unsere Kultur zuerst die Missachtung der Natur und dann der anderen ein. Die Achtung vor den Älteren, vor den Gelehrten, vor den Lehrern verlernten wir mittlerweile fast vollständig. Wir sehen sogar das Wegwerfen von Regeln als eine Voraussetzung der Freiheit und des Fortschritts und sind stolz darauf. Die antiautoritäre Bewegung schaffte die Regeln ab, beachtete aber die Werte noch. Die nachfolgende Generation fing an, auch die Werte abzuschaffen. Damit demontierten wir allerdings unsere Kultur. Wieso? Weil ohne Regeln die Werte einer Erosion unterworfen sind: Sie haben keine Stütze. Die reiferen Menschen, die Werte hochhalten, akzeptieren auch problemlos Regeln, wenn diese vernünftig und gut sind. Alle anderen von uns brauchen aber zuerst die Regeln, um auf ihrem Gerippe mit der Zeit ein Gebäude aus Werten aufbauen zu können. Wenn wir die Kinder Regeln und die Achtung nicht lehren, wenn wir selbst nicht wieder lernen, die Achtung anderer durch unser Verhalten zu verdienen, werden wir unsere Kultur verspielen.

## Westliche Patina

Es gibt etwas Besonderes an der westlichen Kultur, das sie von den anderen Kulturen unterscheidet. Es ist schwierig in Worte zu fassen, besonders wenn es nicht als überheblich missverstanden werden soll. Nichtsdestotrotz ist es für alle, die in der westlichen Kultur bewandt sind und darüber hinaus genug Erfahrung in anderen Regionen der Welt gesammelt haben, wahrnehmbar. Wir versuchen es mit einem Bild zu verdeutlichen: mit der Patina auf einem alten Silberbesteck.

Menschen in allen Kulturen tun ihr Bestes, um gut zu leben. Sie haben ihre Werte und Traditionen und geben sich Mühe, etwas aufzubauen. Wenn sie zusammenkommen, setzen sie sich an den Tisch, scherzen, erzählen, was sie beschäftigt, erleben ihre Gemeinsamkeit. Wie der Tisch gedeckt ist, welches Verhalten bei der Unterhaltung als angenehm empfunden wird, macht den Unterschied. Auf unserem Tisch liegt Silber. Es ist mit Patina überzogen und auch wenn man es für die Gäste aufpoliert, sieht man, dass es alt ist.

Die anderen mögen neben Silberbesteck auch noch welches aus Gold, Zink und Eisen haben. Wir haben Silber, das aber durchgehend. Einige der Utensilien auf den anderen Tischen sind deutlich älter, mit noch mehr Patina bedeckt. Unser Besteck ist eher einheitlich und für manchen Geschmack in seiner Form vielleicht etwas zu schlicht. Wenn man uns das verlauten lässt, nicken wir höflich, sehen allerdings darin eine wohltuende Eleganz. Tafelsilber erzwingt am Tisch ein bestimmtes Benehmen. Vieles wird dadurch unpassend, einiges verpönt. Man muss es nicht erklären, man spricht es nicht mal an, trotzdem setzt es der Unterhaltung einen Rahmen und einen Kontext.

Eines unserer Probleme heute ist, dass in der modernen globalen Tischkultur eine Vereinheitlichung stattfindet: Alle benutzen Plastikbesteck und werfen es anschließend weg. Es mag praktisch sein und es ist hygienisch genug, aber etwas geht dabei verloren: Auf dem Plastik kann sich keine Patina bilden.

## Wer wir sind

In wenigen Sätzen zusammengefasst sind wir nach außen gerichtete Materialisten, die niemandem Rechenschaft schulden. In unserer Mentalität sind wir Kaufleute, allerdings nicht besonders kluge, weil wir unsere kostbare Zeit gegen vergängliche Annehmlichkeiten tauschen. Mit unse-

ren Gedanken und Wünschen leben wir in der Zukunft. Wir glauben, alles zu wissen; was allerdings das Glück und den Sinn betrifft, also das, was uns eigentlich am wichtigsten ist, sind wir ignorant wie heranwachsende Teenager.

Und wie leben wir? Wir laufen in einem Hamsterrad mehr Wohlstand hinterher, in einem Teufelskreis aus Konsum und Arbeit.

## Die Verunsicherung

Im Laufe der letzten 200 Jahre veränderte sich unsere Kultur entscheidend. Einige Werte gingen uns verloren, einige kamen dazu. Das Problem ist nur, dass die verloren gegangenen uns stark in unserer inneren Welt machten und die gewonnenen uns nur in der äußeren Welt stärkten. Wir haben die wichtigsten inneren Werte relativiert und dadurch die Hauptsäulen unseres menschlichen Zuhauses geschwächt: Es ist uns kaum klar, was schön und was gut, und gar nicht, was uns heilig ist.

Wir haben die festen Strukturen der alten Gesellschaft gesprengt und damit die Stabilität unseres Selbstverständnisses verloren. Jede und jeder von uns muss jetzt selbst die Orientierung in ihrem und seinem Leben finden. Früher standen die Rolle in der Gesellschaft und der Lebenszweck weitgehend fest und man hatte nur die Wahl, sie zu akzeptieren oder dagegen zu rebellieren – beides gab ein belastbares Gefühl der eigenen Identität. Heute stehen uns alle Wege offen und die Verantwortung, einen zu wählen, liegt bei uns, auch wenn viele mit dieser Verantwortung überfordert sind. Die unbeschränkte Freiheit der Lebensentwürfe gepaart mit der Relativierung der inneren Werte erzeugten ein Gefühl der Unsicherheit.

Diese Veränderungen in der Kultur und Gesellschaft verstärkten unseren Individualismus als Einstellung zur Welt und als Lebensentwurf entscheidend. Was für den einen den Rausch der unbegrenzten Möglichkeiten bedeutet, überfordert den anderen und erzeugt in ihm das Gefühl der Einsamkeit. Beide sind allerdings heimatlos in dem Sinne, dass sie nach ihrem Zuhause suchen müssen. Weil die eigentliche Heimat des Menschen in seinem Inneren liegt, unsere Kultur aber die Suche danach in der Außenwelt nahelegt, resultiert daraus ein Gefühl der Befremdung – innerlich spüren wir, dass uns etwas Wichtiges fehlt, dass wir nicht zu Hause sind, und sind unglücklich.

Wenn man die Welt ausschließlich als Materie versteht, kann man keinen existenziellen Halt haben, weil alles Materielle vergeht. Der Mensch

spürt dennoch, dass der Körper ihn nicht gänzlich ausmacht, und wenn er sich für einen stolzen Empiriker hält, bekommt er von unserer westlichen Kultur keine Hilfe und bleibt mit seiner Vorahnung alleine gelassen.

Unsere Religion schaffte es, uns weder den Weg nach innen noch dieses innere Zuhause aufzuzeigen, obwohl die gesamte Lehre Jesus' genau diesem einen Ziel gewidmet war. Unsere Religion klammerte die wichtigste Bedeutungsebene seiner Botschaft aus und machte aus Gott eine Person, und zwar eine, die über uns richtet. Die Rolle der Religion wurde moralisch, wobei diese Moral von außen zu uns kam. Menschen spürten, dass dieser Gott nicht ihre Heimat ist, und versuchten das Gefühl der Heimatlosigkeit, die Lücke in sich, mit der verstärkten Aktivität in der Außenwelt zu beheben: in ihrer Umgebung, in der Familie, in der Wirtschaft, in der Kunst, in der Wissenschaft.

Die ernsthaft Suchenden bemühten sich, diese Lücke zu füllen (streben anders gesagt nach Erfüllung, nach Vollkommenheit), indem sie die Schönheit und Heiligkeit im Geiste, in der Kunst, in Ideen und Ideologien oder in der Wissenschaft suchten. Diese Lücke ist jedoch unendlich und kann mit etwas Endlichem nicht gefüllt werden. Diese Entwicklung dauert nicht nur noch immer an, sie beschleunigt sich von Generation zu Generation.

Wir sind heimatlos, wissen es aber nicht. Wir versuchen diese Lücke in uns zu schließen, ohne darüber nachzudenken, wo sie herrührt. Das ist eine tragische Entwicklung: Sie führt zu Enttäuschung, Unverständnis, zum Protest, bisweilen zum Zynismus. Auf jeden Fall raubt sie uns unser Glück. Wirklich glücklich kann ein Mensch nur sein, wenn er versteht, wozu er lebt und wer er ist. So wie jeder ein materielles Zuhause für seinen Körper und ein kulturelles für seinen Geist benötigt, so braucht er auch ein inneres Zuhause für den Rest seiner Menschlichkeit, den wir meistens als Seele bezeichnen. Erst wenn wir auch in dieses Zuhause einziehen, fühlen wir uns erfüllt. Erst wenn unsere Kultur und Zivilisation auch diese dritte Säule bekommen, werden sie uns Stabilität geben.

Einer der zeitgenössischen indischen Asketen hat dazu eine wunderschöne Metapher benutzt: In der Avocado gibt es einen Kern. In diesem Kern gibt es einen Traum vom Avocadobaum. Genauso gibt es in jeder und jedem von uns den Traum von der Vollkommenheit, von Gott. In Wirklichkeit, jenseits jeder Erscheinung und jeder Einbildung, sind wir nicht der Körper, nicht der Geist, sondern dieser Traum. Die meisten von uns essen das Fruchtfleisch der Avocado und machen sich über das Wunder der Frucht durchdringenden Lebens keine Gedanken. Genauso können wir unseren Körper und Geist lebenslang benutzen und nie in unseren Kern

eintauchen. Aber erst wenn wir mit dem in uns versteckten Traum verschmelzen, können wir zum Leben spendenden Baum werden.

Unsere Verunsicherung wächst außerdem aus einem anderen, prosaischeren Grund: Das im Westen archetypische Lebensziel liegt in der Verbesserung des materiellen Lebensstandards. Nachdem ihre Eltern dieses Ziel weitgehend erreicht haben, müssen die gegenwärtigen jüngeren Generationen neu nach dem Lebenssinn suchen. Das vergrößert die Unsicherheit und die Orientierungslosigkeit.